JAHRESBERICHT 2020





Gemeinsam Wege finden

Inhalt

Vorwort	3
Initiative einer beeindruckenden Frau	4
Verdoppelung der Kontaktzahlen	6
Sicherheit und Halt im "Lavendel"	8
Ein Jahr mit vielen Unbekannten	10
Interwiew: Ein Stück Heimat und ein Netzwerk	12
Abspülen in der Badewanne	14
Ehrenamt goes digital	16
Endlich wieder eine Familie	18
Besonders hart von der Pandemie betroffen	20
Ein bewegendes Jahr für Jugendliche	22
Wer sich wehrt, der fliegt?	24
Endlich in den eigenen vier Wänden	26
Überblick: Zahlen und Fakten	28
Impressum	30
Dankeschön	31

IN VIA steht für eine offene sowie inklusive Gesellschaft und handelt danach. Respekt vor der Einzigartigkeit der Menschen, vor ihren Kompetenzen und Lebenswegen sowie Freude an einer Gesellschaft in Vielfalt prägen unser Leitbild als kirchlicher Verband.

Wir treten gegen jegliche Form gesellschaftlicher Ausgrenzung von Personen oder Personengruppen ein, z.B. aufgrund von Geschlecht, Bildungsstand, Religion oder Herkunft.

Wir beraten, begleiten und unterstützen vor allen Dingen junge Menschen und Frauen an Übergängen ihres Lebensweges. Zugleich engagieren wir uns politisch für gerechte Rahmenbedingungen und Teilhabechancen. Dazu schließen wir uns mit gleichgesinnten Partner*innen zusammen. Mit der Verbandsgeschichte seit 1895 verbindet IN VIA die Stärke der eigenen Wurzeln zu jeder Zeit mit Kreativität und Gestaltungskompetenz. Zeitgemäße, passende Angebote für die Menschen sind dabei unser Auftrag.









Liebe Leser*innen,

schon immer war es eine Stärke der IN VIA-Mitarbeitenden Lösungen in schwierigen Situationen zu finden. Im vergangenen Jahr waren diese Fähigkeiten besonders gefragt.

Während das Land im Lockdown heruntergefahren wurde und der Kern der Arbeit, der Kontakt zu Hilfesuchenden und Betreuten, plötzlich eine Gefahr beinhaltete, galt es Wege zu finden, trotzdem bzw. genau deswegen weiterhin da zu sein.

Die Pandemie hat viele unserer Zielgruppen besonders hart getroffen: Menschen in prekären Lebenssituationen wurden zu akut Notleidenden und Hungrigen, bei Migrant*innen und Geflüchteten kam mit dem (drohenden) Jobverlust auch die Angst um den Aufenthaltstitel, junge Geflüchtete waren völlig überfordert mit dem Homeschooling, aber auch junge Frauen im Jugendwohnen waren plötzlich konfrontiert mit Kontaktverboten.

In einem Kraftakt ist den Leitungskräften gemeinsam mit den Mitarbeitenden in den verschiedenen Einrichtungen gelungen, durchgehend – auch in Präsenz – für die Menschen da zu sein. Es wurden Schutzmaßnahmen entwickelt und beständig weiterentwickelt. Daneben entstanden viele kreative Lösungen, um weiterhin Beratung und Begleitung gewährleisten zu können. Und natürlich haben auch wir einen digitalen Schub erlebt.

Wir danken allen, die uns gerade in diesem Jahr so tatkräftig unterstützt haben: unseren Zuschussgebern, allen voran die Erzdiözese München und Freising und die Landeshauptstadt München, den verschiedenen Stiftungen und Hilfswerken sowie den vielen Spenderinnen und Spendern. Nur durch diese spürbare Solidarität sowie den tatkräftigen Einsatz unserer hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden ist es gelungen, diese schwierige Zeit so gut zu meistern und Hilfesuchenden beistehen zu können.

Mit diesem Jahresbericht wollen wir Ihnen einen Einblick geben in unsere Arbeit und ein paar Geschichten erzählen. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Barbara Igl Vorständin





Vorbereitet von der Bahnhofsmission und der Polizeiseelsorge fand am Geburtstag eine würdige Veranstaltung mit Weihbischof Wolfgang Bischof, Landtagspräsidentin Ilse Aigner und Innenminister Joachim Herrmann statt.

Die Initiative einer beeindruckenden Frau

Vor 150 Jahren wurde in Stockholm Ellen Ammann geboren, die in ihrem Leben in München zahlreiche Initiativen ins Leben rief, die bis heute segensreich wirken. Als Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Menschen gezwungen waren, vom Land in die Stadt zu ziehen, erkannte sie, wie gefährdet allein reisende, unerfahrene junge Mädchen ohne Ortskenntnisse sind. Viele folgten dem Versprechen auf eine Dienstbotenstelle und wurden in München Opfer von Mädchenhandel, Arbeitsausbeutung und Prostitution.

"Kein katholisches Mädchen sollte sich in der Fremde verlassen fühlen", war damals die Motivation einer Gruppe engagierter katholischer Frauen, zu denen auch Ellen Ammann zählte. Vor 125 Jahren gründete sie den Marianischen Mädchenschutzverein (heute IN VIA), um den jungen Frauen individuelle Hilfe und Schutzstellen anbieten zu können, aber auch um Gesellschaft und Politik auf das Problem aufmerksam zu machen.

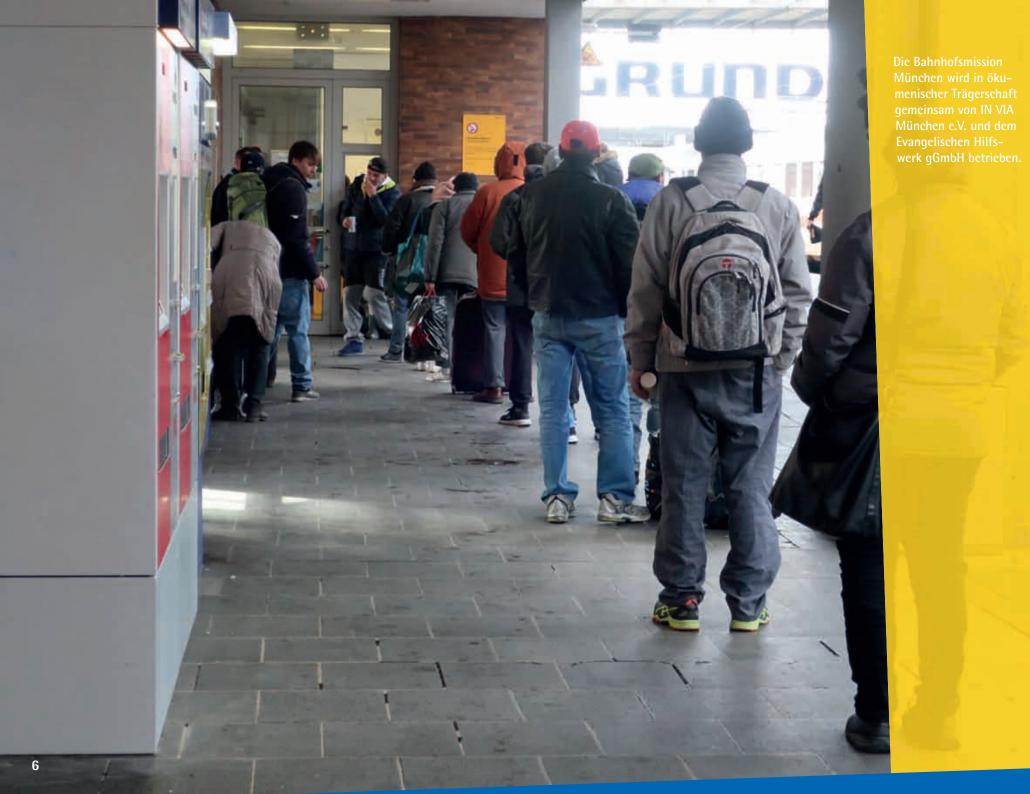
Ein Kristallisationspunkt wurde die Bahnhofsmission am Münchner Hauptbahnhof, die Ellen Ammann 1897 aufbaute und viele Jahre leitete. Damit aber nicht genug. Als eine der ersten weiblichen Landtagsabgeordneten kämpfte sie für den Aufbau der Polizeiseelsorge. Sie baute die sozial-caritative Frauenschule auf, aus der die Katholische Stiftungshochschule München und Benediktbeuern hervorging. Zudem gründete sie die Münchner Zweigstelle des Katholischen Frauenbundes und die geistliche Gemeinschaft "Vereinigung katholischer Diakoninnen", heute das Säkularinstitut Ancillae Sanctae Ecclesiae.

Unter dem Motto "Weck die Ellen Ammann in Dir" haben die von Ellen Ammann gegründeten Organisationen gemeinsam verschiedene Aktionen rund um den Geburtstag am 1. Juli geplant. Der große Aktionstag musste pandemiebedingt auf den 2. Juli 2022 verschoben werden. Das Gedenken am Grab von Ellen Ammann im Münchner Südfriedhof konnte im kleinen Rahmen stattfinden.

Vorbereitet von der Bahnhofsmission und der Polizeiseelsorge fand am Geburtstag eine würdige Veranstaltung mit Weihbischof Wolfgang Bischof, Landtagspräsidentin Ilse Aigner und Innenminister Joachim Herrmann statt.

In ihrer Ansprache stellte Landtagspräsidentin Ilse Aigner folgenden Bezug zur aktuellen Situation her: "Ellen Ammann hatte den Mut, für den Glauben, für die eigenen Überzeugungen im Dienst am Mitmenschen zu leben – so wie das in den vergangenen Wochen und Monaten sehr viele Frauen als 'Heldinnen des Alltags' in der Corona-Krise getan haben. In allen diesen Frauen war Ellen Ammann ein Stück weit gegenwärtig."

IN VIA München ist stolz, das Anliegen von Ellen Ammann bis heute in tatkräftige Hilfe umsetzen zu können. Ellen Ammann ist eine Frau, deren Ideen und Überzeugungen immer präsent sein werden und die auch heute ein Vorbild ist. Im Namen aller von ihr gegründeten Organisationen hat Emilia Müller, Landesvorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes bei Erzbischof Kardinal Marx um die Einleitung des Seligsprechungs-Verfahrens gebeten.



Verdoppelung der Kontaktzahlen

Schwierigkeiten, Probleme und Krisen lassen sich keinen Lockdown verordnen. Im Gegenteil. Die Pandemie hat die Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft besonders stark getroffen.

Seit ihrer Gründung ist die Bahnhofsmission ein Seismograph für Krisen und gesellschaftliche Herausforderungen. Durch die Präsenz rund um die Uhr – 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr – ist sie der Ort, an dem man jederzeit und auch im übertragenen Sinn barrierefrei Menschen findet, die helfen und nächste Schritte aufzeigen können. Die Beratung wird ohne Terminvergabe und bei Bedarf auch anonym gewährt. Im Mittelpunkt stehen die Soforthilfe, die Klärung der aktuellen Situation und die Entwicklung der weiteren Schritte. Dazu gehört insbesondere die Weitervermittlung an eine geeignete Einrichtung im sozialen Hilfesystem.

207.788 mal wandten sich Menschen im Jahr 2020 hilfesuchend an die Bahnhofsmission. Damit haben sich die Kontaktzahlen im Vergleich zum Vorjahr nahezu verdoppelt. Für viele ging es um die Existenz, etwa wenn Stellen zur Daseinsfürsorge von einem auf den anderen Tag schließen oder nur noch digital erreichbar sind, wenn prekäre Jobs als erstes gestrichen werden, die spärlichen Einnahmen durch Betteln oder Flaschensammeln wegfallen oder der Weg in die Heimat wegen Grenzschließungen schwierig wird.

Gerade während des ersten Lockdown waren unsere Berater*innen zeitweise die einzige Anlaufstelle für Essen und Kleidung. Dabei hat sich das solide Netzwerk in München bewährt und die Bahnhofsmission wurde von Anfang an tatkräftig unterstützt. Sowohl die Landeshauptstadt München als auch die Sozialverbände halfen schnell und unbürokratisch. Aber auch unzählige Firmen und Einzelpersonen spendeten Essen, Kleidung und Geld.

Entlastung entstand durch das Projekt "Brot und Mantel" von Caritas und Innerer Mission München sowie die Korbinian-Küche der Caritas, die bis heute am Hauptbahnhof warmes Essen ausgibt. Damit konnte die Bahnhofsmission wieder zur Stärkung mit Wasser, Tee, Kaffee sowie Schmalz- und Margarinebroten zurückkehren. Die Notversorgung erfolgt aufgrund der Schutzmaßnahmen über ein Fenster im Eingangsbereich. Definitiv fehlt der Aufenthaltsraum als Ort zum Ausruhen und zur Kontaktaufnahme. Der Bereich dient nur als Warteraum für all diejenigen, die auf ein Beratungsgespräch im Büro warten.

Wie stark sich die Not der Münchner Armutsbevölkerung und der Wohnungslosen vergrößert hat, zeigt sich daran, dass der Bedarf und die Ausgabe von Sachmitteln und Gutscheinen im Jahr 2020 stark zugenommen hat. Mit Beginn der Pandemie übernahm die Katholische Bahnhofsmission auf Bitte der Erzdiözese vertretungsweise auch die umfangreichen Barauszahlungen aus dem Allgemeinen Notlagenfond der Diözese. Diese Gelder werden von vielen Münchner Beratungsstellen abgerufen. Dank der hohen Spendenbereitschaft und zusätzlicher Hilfsgelder, etwa von der Erzdiözese München und Freising, war es 2020 möglich, den zusätzlichen Bedarf zu decken.



Sicherheit und Halt im "Lavendel"

Im Schutzraum der Bahnhofsmission übernachten Frauen und bei Bedarf auch ihre Kinder in sozialen Schwierigkeiten oder Krisen sowie durchreisende Frauen in Not. Für eine Übernachtung gibt es grundsätzlich keinerlei Ausschlusskriterien, solange die Hausordnung der Bahnhofsmission eingehalten wird. Im Vordergrund steht der nächtliche Schutzaspekt: keine hilfebedürftige Frau wird nachts weggeschickt. Die Bedingungen sind einfach: ein Bodenschlafplatz mit Isomatte und Decke in einem Gemeinschaftsraum und am Morgen dann ein Clearing- und Beratungsgespräch.

Nicht immer gelingt es jedoch, eine Perspektive zu entwickeln und eine sichtbare Abwärtsspirale zu durchbrechen. Manche Frauen sind seelisch oder körperlich so instabil, dass sie (noch) nicht in das vorhandene soziale Hilfesystem vermittelt und integriert werden können.

Diese Lücke schließt das "Lavendel". Dabei handelt es sich um vier Schlafplätze in einem Mehrbettzimmer in einer nahegelegenen Pension.

Im Lavendel finden Frauen einen Schlafplatz während einer begrenzten Zeit von einigen Tagen bis hin zu einigen Wochen. Dies gibt den Frauen Erholung, Sicherheit, Halt und ermöglicht ein menschenwürdiges Leben. In der Folge ist eine Bearbeitung der offenen Themen möglich. Durch regelmäßige Beratungsgespräche und täglich aufsuchende und begleitende Arbeit sowie die Vernetzung mit kooperierenden Einrichtungen und Diensten gelingt es in vielen Fällen, eine nachhaltige Perspektive zu entwickeln.

Auch Frauen, die wegen schwerer psychischer Erkrankungen noch nicht in andere Einrichtungen vermittelt werden können, finden im Lavendel Hilfe. Gerade in der Pandemie wären einige Frauen über mehrere Wochen unbehandelt geblieben, da andere Einrichtungen niemanden aufnehmen konnten. Die Bahnhofsmission konnte den Frauen im Lavendel niedrigschwellige psychiatrische Hilfe anbieten und sie mit den notwendigen Medikamenten versorgen. Nach der Stabilisierung gelang dann die Weitervermittlung. Andere Frauen, die ihr häusliches Umfeld wegen einer schweren Krise schnell verlassen mussten, konnten durch eine Unterkunft im Lavendel die Zeit überbrücken und wurden so vor drohender Obdachlosigkeit bewahrt.

Die Erprobung dieses Angebots konnte mit Hilfe von Projektmitteln der Erzdiözese München und Freising finanziert werden. Neben den Raumkosten werden 20 Wochenstunden für die sozialpädagogische Betreuung übernommen. Das Projekt wurde als gemeinsames Projekt im Team der Bahnhofsmission etabliert. Aufgrund des durchgehenden Betriebs der Bahnhofsmission sind alle Mitarbeitenden mit der Vermittlung und Betreuung der Frauen befasst.

Das Projekt ist trotz der Pandemie im April 2020 gestartet und hat sich sehr schnell bewährt. Im Jahr 2020 wurden 77 Personen (Frauen, Kinder) untergebracht und betreut, bei insgesamt 361 Übernachtungen. Im Schutzraum der Bahnhofsmission wurden 1.132 Übernachtungen gezählt.



Ein Jahr mit vielen Unbekannten

Das Jahr 2020 fing in den drei IN VIA-Jugendwohnheimen gut an. Alle Zimmer waren mit Blockschülerinnen und Dauerbewohnerinnen belegt. Dann kam plötzlich alles ganz anders.

Schon Ende Februar 2020 war wahrnehmbar, dass sich das Corona-Virus langsam ausbreitet. Niemand wusste, welche Lawine auf uns zurollt, bis am 16.März 2020 alle Schulen geschlossen wurden.

Fassungslosigkeit machte sich bei den Mitarbeiterinnen und den Bewohnerinnen breit. Wie geht es weiter? Wie lange dauert das alles? Können die Schülerinnen bald wieder anreisen? Wie gefährlich ist das Virus wirklich?

Am Ende blieben auch die Berufsschulen sechs Wochen lang geschlossen, was für die Wohnheime bedeutete, dass die 190 Plätze für Blockschülerinnen leer blieben. Die Zeit wurde genutzt: die Häuser wurden von oben bis unten gereinigt, liegen gebliebene Arbeiten erledigt, Hygiene- und Schutzmaßnahmen entwickelt. Dazu gehörte zu Beginn auch die Beschaffung von Mund-Nase-Bedeckungen. So holten die Hauswirtschafterinnen kurzerhand die Nähmaschinen heraus und nähten Masken im FFP-IN VIA-Standard, mehrlagig aus bester Wohnheim-Bettwäsche.

Von den rund 50 Dauerbewohnerinnen verbrachten einige den Lockdown bei den Eltern, alle anderen wurden weiter betreut und versorgt. Trotz Abstandhalten galt es Nähe zu vermitteln, in Kontakt zu bleiben und Freizeitmaßnahmen in neuen Formen anzubieten. Gerade wegen der vielen Einschränkungen genossen die jungen Frauen besonders die gemeinsamen Aktivitäten in kleiner Runde, wie Filmabende, Waffeln backen, Spieleabende oder Schneemann bauen.

Am 27. April begann der Schulbetrieb wieder, allerdings mit Wechselunterricht und sich ständig ändernden Blockplänen. Während in der einen Woche alle Zimmer mit einer Person belegt werden konnten, waren in der anderen Woche nur eine Handvoll Schülerinnen im Haus. Hinzu kamen geplante Quarantänemaßnahmen, wenn Bewohnerinnen aus dem Ausland anreisten und ungeplante, weil Bewohnerinnen erkrankten oder Kontaktpersonen waren.

Nach einem Sommer ohne die übliche Ferienbelegung mit Sprachschülerinnen startete der Schul- und Wohnheimbetrieb im Herbst wieder regulär bis zum erneuten Lockdown am 9. Dezember 2020. Seitdem hält der hoch aufwendige Pandemie-Betrieb bis heute (Mai 2021) an. Immer noch entscheidet sich oft erst am Freitag die Belegung der nächsten Woche. Sie ist abhängig von den Entscheidungen des Kultusministeriums zum Schulbetrieb, den Inzidenzzahlen und der Umsetzung in den verschiedenen Berufsschulen.

Die geringere Belegung führt auch zu deutlich reduzierten Einnahmen, da kein Rettungsschirm greift und die gemeinschaftlichen Bemühungen der Jugendwohnheimträger in Bayern, eine spezifische Lösung für das Jugendwohnen zu erreichen, bisher ohne Erfolg blieben.

Umso schöner ist es, dass sich die Mädchen und jungen Frauen im Wohnheim gut aufgehoben fühlen. Eine junge Frau bringt es so auf den Punkt: "Gerade wegen des Kontaktverbotes war es umso schöner hier zu sein. Es ist familiär und man kann immer auf die Sozialpädagoginnen zugehen, wenn etwas ist."



Als Barbara G. nach ihren Prüfungen Hilfe brauchte, hat die Wohnheimleiterin den Kontakt zu einer ehemaligen Bewohnerin hergestellt. Bei regelmäDigen Treffen im Marienheim haben die beiden schnell und effektiv die Wissenslücken aufgefüllt und eine gute Basis für die weitere Ausbildung geschaffen.

Interview: Ein Stück Heimat und ein Netzwerk

Barbara G. begann im September ihre Ausbildung zur Verwaltungssekretärin beim Bezirk Oberbayern. Vorher wohnte sie bei ihrer Familie im Altmühltal, in der Nähe von Eichstätt. Im November hatte Barbara G. die ersten Prüfungen. Weil sie mit Ergebnissen nicht zufrieden war, sprach sie mit Schwester Anna, der Leiterin des Marienheims. Schwester Anna hat sofort reagiert und Barbara G. durfte erfahren: Das Marienheim ist mehr als ein Jugendwohnheim. Ehemalige Bewohnerinnen bilden ein Netzwerk, denn sie haben nicht vergessen, wie das Marienheim ihnen in schweren Zeiten eine Heimat gegeben hat und sie sind da, wenn die heutigen Bewohnerinnen Hilfe brauchen. Im Interview erzählt Barbara G., wie ihr geholfen wurde.

Barbara, wie bist Du auf IN VIA aufmerksam geworden? Warum hast Du Dich für das Marienheim entschieden.

Barbara: Meine ältere Schwester hat vor ein paar Jahren ebenfalls hier gewohnt, um in München ihre Ausbildung machen zu können. Meine Mutter hatte sich damals im Internet über verschiedene Wohnmöglichkeit informiert und ist so auf das Marienheim gestoßen.

Meine Schwester hat mir immer erzählt, dass es ihr hier sehr gut gefallen hat und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, nachzufragen ob für mich noch ein Platz frei wäre. Glücklicherweise hat alles geklappt und ich habe einen Wohnplatz in dieser super Lage gefunden.

Wie war für Dich der Start? Ein neuer Ausbildungsplatz, eine neue Wohnumgebung. Gab es Schwierigkeiten, mit so viel Neuem klar zu kommen?

Barbara: Die Umstellung war schon groß. Von einem kleinen Dorf mitten in die Großstadt zu ziehen – das war ein ganz neues Gefühl, plötzlich auf sich alleine gestellt zu sein. Auf einmal hatte ich weder Familie noch meine Freunde um mich herum, die man ab und zu fragen kann, was man machen soll. Für mich war es einfacher, weil meine Schwester ja bereits im Marienheim gewohnt hatte. Ich wusste auch von Anfang an, dass ich jederzeit zu Schwester Anna gehen kann. Schön war auch, dass es hier Mitbewohnerinnen im gleichen Alter gibt, die in der gleichen Situation sind.

Und wie lief der Start in der Ausbildung? Wann hast Du bemerkt, dass Du beim Lernen alleine nicht mehr weiterkommst?

Barbara: Von September bis November hatte ich meinen ersten Schulblock mit den Prüfungen. Anschließend hatte ich von November bis Januar den ersten Arbeitsblock. Nachdem ich im Januar dann die Prüfungsergebnisse bekommen habe, war mir klar, dass ich Probleme habe und meine Wissenslücken auffüllen muss, damit die zweiten Prüfungen Anfang März besser werden.

Wie hat Schwester Anna, die Leiterin des Wohnheims reagiert?

Barbara: Nachdem ich mit Schwester Anna gesprochen habe, hat sie sofort Kontakt zu Anna Kuhn, einer ehemaligen Bewohnerin unseres Wohnheims, aufgenommen. Sie hatte von 2008 bis 2011 im Marienheim gewohnt und anschließend Jura studiert. Inzwischen ist sie promovierte Juristin und arbeitet als Rechtsanwältin. Mit ihr konnte ich mich zwei Mal pro Woche treffen, um gemeinsam zu lernen.

Was hat sich seitdem geändert?

Barbara: Als Rechtsanwältin war sie in der Lage, mir einen guten Überblick geben über den Lernstoff. Anna hat mir geholfen, meine Lernmethode zu verbessern. Sie hat ein breites Fachwissen und konnte mir meine offenen Fragen erklären. Durch die Zusammenarbeit habe ich gelernt, meine eigene Zeit sehr viel effizienter zu nutzen. Sie hat mir geholfen, sehr viel effektiver zu lernen. Wir haben uns nicht nur zwei Mal in der Woche getroffen, um gemeinsam Fragen zu klären. Zusätzlich habe ich ihr regelmäßig per Mail Zusammenfassungen zu den jeweiligen Fächern und Themen geschickt, die wir dann zusammen durchgegangen sind.

Wenn Du auf die Zeit seit Ihrem Einzug ins Marienheim zurückblickst, was denkst Du dann?

Barbara: Das Marienheim ist mehr als ein Jugendwohnheim. Während meiner Ausbildung habe ich hier eine Heimat gefunden. Man kann sich mit allen Problemen an die Leiterin wenden. Es ist ein schönes Gefühl, dass es hier durch den engen Kontakt zu den ehemaligen Bewohnerinnen ein Netzwerk gibt, das einen auffängt und unterstützt



Im Jugendwohnen-Plus werden einzelne Dauer-bewohnerinnen besonders intensiv begleitet. Dazu gehört auch die Unterstützung beim Übergang in das selbstständige Leben nach dem Wohnheim.

Abspülen in der Badewanne oder wie man im Lockdown umzieht

Vier junge Frauen betreuten die Pädagoginnen im Jugendwohnheim Maria Theresia und in der Marienherberge 2020 im Rahmen von "Jugendwohnen Plus". Die jungen Frauen wurden vom Jugendamt vermittelt und haben einen erhöhten Betreuungsbedarf, wofür pädagogische Fachleistungsstunden zur Verfügung stehen.

Das heißt: Gespräche über persönliche Sorgen und Anliegen, Unterstützung bei verschiedenen schulischen oder beruflichen Herausforderungen, Tipps und Hilfe bei Alltagsproblemen, "Übersetzungsarbeit" bei Ämterpost – kurz gesagt: Begleitung von vier individuellen Lebenswegen.

Das hat sich auch in diesem besonderen Jahr nicht geändert. Im Gegenteil: Der Bedarf der jungen Frauen an Unterstützung und Kontakt zeigte sich größer denn je.

Vor eine besondere Herausforderung wurden eine junge Frau und mit ihr die Pädagoginnen der Marienherberge gestellt, als es darum ging, einen Umzug mitten im Lockdown zu organisieren. Die Jugendhilfemaßnahme sollte Anfang Januar 2021 enden und damit auch die Möglichkeit, in der Marienherberge wohnen zu können. Die junge Frau hatte die Hoffnung schon aufgegeben rechtzeitig eine Anschlusswohnung zu finden, da flatterte Mitte Dezember die Zusage für eine Sozialwohnung ins Haus. Die Freude war natürlich groß!

Ab jetzt drängte die Zeit, denn nach dem angesetzten Termin zur Vertragsunterzeichnung am 28.12. musste der Umzug so schnell wie möglich organisiert werden und der Einzug in die neue Wohnung erfolgen.

Leichter gesagt als getan mitten im Lockdown! Die Geschäfte für günstige Möbel und Grund-Haushaltsausstattung waren geschlossen – ebenso alle Gebrauchtwarenhäuser.

Die junge Frau besaß außer einem Bett und einem Schrank keinerlei Möbel, eine Küche gab es nicht in der neuen Wohnung, diese sollte sie später als Erstausstattung vom Jobcenter gestellt bekommen. Zusammen mit der jungen Frau nutzten die Pädagoginnen die einzige Einkaufsmöglichkeit, die es im Lockdown gab: Über ebay-Kleinanzeigen wurden ein kleiner Kühlschrank und eine Herdplatte organisiert. Bekannte und Kolleginnen wurden gefragt, wer ein paar Küchenutensilien, einen kleinen Tisch, ein paar alte Stühle abzugeben hatte.

Natürlich waren auch die zuständigen Ämter (Jugendamt und Jobcenter) zusätzlich zu den üblichen Schließungen zwischen den Jahren aufgrund der Corona-Situation noch weniger erreichbar. So war auch der organisatorische Übergang aus der Jugendhilfe in die Selbständigkeit holpriger als üblich, die Bearbeitung von Anträgen dauerte aufgrund der Fülle an Hilfeanfragen länger als in normalen Zeiten.

So zog die junge Frau schließlich Anfang Januar in eine fast leere Wohnung, kochte auf der Campingplatte, bereitete sich auf einem kleinen Klapptisch auf ihre anstehende Prüfung im Deutschkurs vor und spülte ... in der Badewanne.

Mitte März wurde der jungen Frau ein Termin in Aussicht gestellt, bei dem in ihre Wohnung eine Spüle eingebaut wird – dann hat das Spülen in der Badewanne endlich ein Ende.

Natürlich passen wir Pädagoginnen in dieser schwierigen Corona-Zeit unsere Arbeitsweise an: Wir tragen Masken beim Gespräch, wir halten Abstand, wir wählen pädagogische Freizeitangebote ganz bewusst nach den Hygienevorschriften aus. Dennoch wird uns gerade durch so einen Fall, wie gerade beschrieben, noch einmal ganz deutlich bewusst: Der pädagogischen Arbeit ist ein Lockdown im Grunde so ziemlich egal. Die Begleitung muss weitergehen, so wie auch die Lebenswege der jungen Menschen, die wir betreuen weitergehen – auch in Ausnahmezeiten wie diesen.



Ehrenamt goes digital

Ein großer Teil der rund 150 Ehrenamtlichen im Fachbereich Migration engagiert sich im Bereich der Lernhilfen. Passgenau und sehr individuell werden Lern-Partnerschaften gebildet. Dabei reicht das Spektrum von Deutsch, Englisch und Mathe für Schüler*innen ab der 6. Klasse bis hin zu fachbezogenen Lernhilfen während der Ausbildung.

Als mit Beginn des Lockdowns die Lernhilfen vor Ort nicht mehr möglich sind, ist schnell klar, dass von Präsenz- auf Onlineunterricht umgestellt werden muss. Das IN VIA-Team klärt den Bedarf bei Ehrenamtlichen und Klient*innen und kümmert sich um den Aufbau der technisch notwendigen Infrastruktur. Durch die gute Vernetzung mit anderen Münchner Bildungsträgern können die Ehrenamtlichen sofort Schulungen zum Umgang mit Internetplattformen besuchen. Auch die Ehrenamtskoordinatorin bietet interne Workshops in kleinen Gruppen und als Einzelbetreuung an.

Es stellt sich heraus, dass der Umstieg vielen Ehrenamtlichen nicht leichtfällt. Sie haben sich häufig bewusst für das Ehrenamt mit dem direkten Kontakt zu den Jugendlichen entschieden und verfügen oft nur über geringes technisches Wissen. Hier leisten die Mitarbeitenden viel Aufklärungsarbeit und führen gerade auch die älteren Ehrenamtlichen in individuellen Schulungen behutsam an das neue Medium heran.

Ein Beispiel sind Elisabeth L. (Kunsthistorikerin in Rente) und ihr Mann Rudolf K. (Maschinenbauingenieur in Rente), die sich bei IN VIA seit Jahren engagieren. Frau L. unterstützt Schüler*innen in Deutsch, ihr Mann in Mathematik. Beide haben sich das "Zoomen" mit Unterstützung der hauptamtlichen Kolleg*innen angeeignet und konnten im neuen Schuljahr ihre Lernunterstützung per Zoom anbieten. Themen aus der Schule wurden per Mail oder WhatsApp hin und her geschickt, auf den Computerbildschirmen geteilt und mit eingeschalteter Kamera diskutiert. In den wöchentlichen Stunden wurden auf diese Weise drei Schüler*innen auf den gualifizierenden Mittelschulabschluss, die mittlere Reife sowie auf das Abitur vorbereitet.

Auch Barbara K. hat sich erfolgreich mit dem Zoom-Programm auseinandergesetzt und keine Mühe gescheut. Als ehemalige Krankenschwester unterstützt sie angehende Pflegefachkräfte bei den Themen aus der Berufsschule. Sie nutzt die technischen und räumlichen Ressourcen von INVIA und trifft sich wöchentlich per Zoom mit ihren Azubis. Diese profitieren sehr von den regelmäßigen Treffen, weil sie ihre Fragen stellen können und dadurch die Fachinhalte besser verstehen.

In der Rückschau kann man sagen: Die erzwungene Digitalisierung forderte 2020 nicht nur zahlreiche Zugeständnisse, sie schuf tatsächlich auch viele interessante neue Möglichkeiten der Begegnung und Kommunikation. Natürlich kann keine davon die direkte Begegnung und Präsenz ersetzen. Aber die Fähigkeit online zu kommunizieren, zu lernen und zu arbeiten hat bei allen Beteiligten neue Horizonte eröffnet.

Getragen wurde die Entwicklung vom großen Willen der Ehrenamtlichen die Schüler*innen und Auszubildenden nicht alleine zu lassen. Mit großem Durchhaltewillen nahmen sie an den Schulungen teil und ließen sich vom IN VIA-Team immer wieder helfen, wenn es darum ging, die notwendigen Geräte zu besorgen, einen Netzzugang zu installieren oder sich in die für sie neue Technik einzuarbeiten. Flankierend wurden auch viele Schüler*innen und Auszubildende bei der Beschaffung der notwendigen Ausstattung unterstützt. Durch Spendenmittel und Sachspenden konnten Laptops und Internet-Sticks beschafft und damit ein Stück Chancengleichheit hergestellt werden.



Gemeinsam durchs Leben gehen A ohne die engagierte, fachkundige Hilfe von IN VIA wäre es nicht möglich gewesen.

Endlich wieder eine Familie

Hadiya*, eine Klientin des Jugendmigrationsdienstes in Erding hat es geschafft: Nach fast 6 Jahren Trennung konnte die 26-jährige Mutter ihren 8-jährigen Sohn am 11. November 2020 wieder in die Arme schließen. Viele Jahre waren Telefonate und Videoanrufe die einzige Kontaktmöglichkeit für sie.

Hadiya und ihr Sohn Cabdi* kommen aus Somalia. Hadiya war erst 17 Jahre alt, als ihr Sohn dort zur Welt kam. Als kurz darauf ihr Mann verstarb und sie sich in ihrem Heimatland immer größerer Gefahr ausgesetzt sah, musste sie im Januar 2015 aus ihrem Heimatland flüchten. Mitnehmen konnte sie ihn nicht, da dies für ein Kleinkind zu gefährlich war. Die Strapazen, die Hitze, der Durst und Hunger – sie konnte das Leben ihres Kindes nicht riskieren und musste ihn schweren Herzens bei der Großmutter zurücklassen.

Nach elfmonatiger Flucht kam sie im November 2015 in Deutschland an und stellte einen Asylantrag. Zunächst bekam sie aber nur ein sogenanntes Abschiebeverbot, mit dem der Familiennachzug nicht möglich ist. Sie klagte erfolgreich gegen die Entscheidung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge und bekam dann im April 2018 die Flüchtlingsanerkennung. Ab diesem Zeitpunkt wandte sie sich an den Jugendmigrationsdienst von IN VIA in Erding mit der Bitte um Unterstützung, ihren Sohn nach Deutschland zu holen. Unsere Mitarbeiterin nahm sich der Sache an. Von diesem Moment kämpften beide Frauen Seite an Seite dafür, dass der Junge zu seiner Mutter kann. Gemeinsam ist es beiden gelungen, sich von den zahlreichen bürokratischen Hürden nicht entmutigen zu lassen und sie am Ende zu überwinden.

IN VIA konnte sie erfolgreich bei der Antragstellung auf erleichterten Familiennachzug bei der deutschen Botschaft in Nairobi unterstützen und ihr bei der Zusammentragung der Dokumente helfen.

Eine weitere große Hilfe für Hadjya war die finanzielle Unterstützung durch IN VIA in Form von Spendengeldern des Adventskalenders der Süddeutschen Zeitung und des Erzbischöflichen Fonds "Fördermittel für Flüchtlinge". Damit konnten unter anderem der DNA-Test, einzelne Dokumente und das Flugticket finanziell bezuschusst werden. Da Hadiya aktuell eine Ausbildung zur Pflegefachkraft macht, hätte sie die hohen Kosten, die durch den Familiennachzug entstanden, nicht alleine stemmen können.

Anfang Oktober 2020 kam dann die freudige Nachricht, dass der Familiennachzug und das Einreisevisum für Cabdi genehmigt wurde. Am 11. November landete der Achtjährige dann am Münchener Flughafen, um zusammen mit seiner Mutter, seinen beiden Halbbrüdern und seinem Stiefvater ein neues Leben in Erding zu beginnen.

^{*} Namen wurden geändert



Der Start ins neue Ausbildungsjahr fand für die Teilnehmer*innen von IN VIA WIB coronakonform in kleinen Gruppen und mit viel Abstand auf der Theresienwiese statt

Besonders hart von der Pandemie betroffen

Das Leben von Migrant*innen und Geflüchteten in Deutschland war bereits vor der Pandemie oft herausfordernd. Das zeigen die 4.329 Menschen mit ihren Schicksalen, die 2020 in den Einrichtungen des Fachbereichs Migration in München, Erding, Freising, Traunstein und Rosenheim Beratung und Unterstützung suchten.

Die Pandemie hat viele dieser Menschen besonders hart getroffen: Eltern und insbesondere Alleinerziehende, die plötzlich mit der fehlenden Betreuung ihrer Kinder konfrontiert sind und die beim Homeschooling nicht helfen können. Familien, in denen die Situation eskaliert, weil zu viele Menschen auf zu engem Raum wohnen. Menschen, bei denen das Kurzarbeitergeld nicht zum Leben reicht. Junge Auszubildende, die Angst haben, alles zu verlieren, was sie sich in der neuen Heimat aufgebaut haben. Hinzu kommt die Nicht-Erreichbarkeit von Ämtern, die Angst um den Aufenthaltstitel, fehlende digitale Ausstattung und die Sorge um die Angehörigen in den Herkunftsländern.

So ist es nachvollziehbar, dass die Berater*innen einen deutlichen Anstieg bei Fragen zu Sozialleistungen verzeichneten. Besonders bei den Klientinnen nahmen die Beratungen zu Ehe- und Partnerschaftsproblemen, Trennung und Scheidung zu. Die Fälle von häuslicher Gewalt haben sich dabei analog zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung fast verdoppelt. Trotz Lockdowns, Kontaktbeschränkungen und Schutzmaßnahmen war der Fachbereich Migration durchgehend erreichbar. Die Begleitung fand verstärkt telefonisch und digital statt, wobei in Krisensituationen immer auch ein Präsenztermin ermöglicht wurde. Die Mitarbeitenden haben viele kreative Lösungen gefunden, um jeder und jedem einzelnen gezielt helfen zu können.

Dabei waren die zusätzlichen Spendenmittel eine enorme Hilfe. Durch sie war es möglich existentielle Lücken zu überbrücken, drohende Wohnungslosigkeit abzuwenden, Schulden zu vermeiden oder die dringend erforderliche digitale Ausstattung zu finanzieren.

Dadurch gelang es immer wieder die Abwärtsspirale zur durchbrechen. Viele Klient*innen arbeiteten vor der Pandemie in prekären Branchen wie Reinigung, Gastronomie, Hotellerie, Kosmetik-, Nagel- und Massagestudios. Kündigungen und Kurzarbeit trafen hier besonders viele Beschäftigte. Hinzu kommen Probleme mit dem Aufenthaltstitel. Die Verlängerung abgelaufener sowie die Ausstellung beantragter Aufenthaltstitel, etwa bei Familienzusammenführungen, verzögerte sich oft um Monate. Ohne einen gültigen Aufenthaltstitel kann aber kein Antrag auf Sozialleistungen gestellt werden. Ohne Sozialleistungen bzw. ohne Arbeit kommt es zu Mietrückständen bis hin zur Räumungsklage. Auch die Teilnahme am Sprachkurs ist ohne Aufenthaltstitel nicht möglich. Bei vielen Klient*innen haben sich die Deutschkenntnisse, auch aufgrund der Isolation, deutlich verschlechtert.

Kinder migrierter Familien, aber auch junge Geflüchtete in Ausbildung waren von der Umstellung auf Online-Unterricht besondere benachteiligt. Der Start ins Homeschooling war schon für Muttersprachler*innen ein Sprung ins kalte Wasser. Man kann sich vorstellen, wie schwer es ist, in einer Videokonferenz am Smartphone, in einer Fremdsprache, mit schlechter Internetverbindung, in einem Zimmer mit fünf weiteren Personen am Unterricht teilzunehmen.

Eine wichtige Aufgabe der Mitarbeitenden war und ist es deshalb, aktiv den Kontakt zu halten, zu motivieren und hoch belastete Menschen psychosozial zu stabilisieren.



Unterschiedliche Meinungen akzeptieren,
Position beziehen, argumentieren A das Präventionsprogramm Respekt
Coaches macht demokratische Werte für junge Menschen erlebbar und stärkt sie in ihrer Persönlichkeit.
Gemeinsame Erlebnisse sind dabei ein wichtiger Baustein.

Ein bewegendes Jahr für Jugendliche

Aus Talkshows, Zeitungen oder Ministerien schallen die gut eingeübten und flüssig vorgetragenen Vorwürfe. Die Jugend sei faul: "Wenn die Schule zu ist, sind die ja nur am zocken". Die Jugend sei nicht interessiert: "Nicht mal Tagesschau gucken die." Und dieses Jahr wurde der Jugend auch noch die Schuld an der Situation gegeben: "Schließlich halten die sich ja alle nicht an die Regeln, sondern wollen nur feiern gehen."

Zeit, eine Lanze zu brechen für die Jugend. Kurz nachdem die Schüler*innen im Sommer 2020 wieder in die Schule gehen konnten, besuche ich eine achte Klasse, die ich schon eine Weile kenne. Es ist ein bisschen, wie die typischen Treffen alter Schulfreund*innen kurz vor Weihnachten. Man muss erstmal hinterherkommen, was alle so gemacht haben die letzten Monate. Manche waren komplett verschwunden und erscheinen nun mit neuem Style, andere scheinen sich keinen Millimeter verändert zu haben, nur etwas größer und blasser sind die meisten der 14- bis 16-Jährigen geworden. Wir reden darüber, was in den letzten Monaten so passiert ist. Die obigen Vorwürfe gewohnt, erwarte ich eine müde Truppe, die mir von neuen Playstation-Spielen oder vom Saufen an der Isar erzählt.

Doch keine zehn Minuten später finde ich mich in einer regen Diskussion wieder. In etwa einer halben Stunde hangeln wir uns durch alle gesellschaftspolitischen Themen der letzten Monate: Warum gibt es Verschwörungstheorien und wer ist überhaupt Bill Gates? Dürfen Kolonialstatuen demontiert werden? Wie erinnern wir uns an geschichtliche Ereignisse? Warum gibt es so viel Gewalt im Rahmen der Black Lives Matter-Proteste? Ist es in Ordnung oder sogar notwendig, dass das Video vom Mord an George Floyd öffentlich einsehbar ist? Wie ist das mit Polizeigewalt in Deutschland? Warum wurde die Gedenkveranstaltung in Hanau verboten? Warum dürfen so genannte Corona Leugner*innen demonstrieren? Die Schüler*innen überschlagen sich in ihren Fragen, Kommentaren, Meinungen. Sie beziehen Stellung für Andere, sie solidarisieren sich und sie hinterfragen Machtverhältnisse.

Eine Schülerin zögert noch kurz und fragt dann am Ende der Stunde doch: "Warum suchen Menschen immer nach jemand anderem, bei dem sie die Schuld abladen können?"

Jugendliche sind nicht faul, sie verbringen ihre Zeit nur anders als Erwachsene. Jugendliche sind nicht desinteressiert, sie informieren sich nur an anderen Orten. Jugendliche sind nicht schuld, sie sind nur leicht zu finden, wenn wir nach Schuldigen suchen.

Die Mitarbeiterin ist im Projekt Respekt Coaches in Freising tätig. Mit präventiven Angeboten an bundesweit rund 190 Standorten fördert das Programm Respekt, Toleranz und den Abbau von Vorurteilen an Schulen.

www.lass-uns-reden.de



Inter dem Motto
Gewalt kommt nicht in
die Tüte" verteilten Mitarbeiterinnen von IN
VIA K FIZA und Haus
TAHANAN in München
Brötchentüten und
Flyer mit Kontaktadressen, an die sich Frauen
wenden können, wenn
sie von Gewalt, Ausbeutung oder Aggression betroffen sind.
Die Aktion fand im
Vorfeld des Internationalen Tags gegen Gewalt an Frauen statt.

Wer sich wehrt, der fliegt?

Eine Frau wird von ihrem Ehemann und den Schwiegereltern schikaniert, eingesperrt und gedemütigt. Als sie sich das nicht mehr gefallen lassen will und die Ehewohnung nur mit Polizeischutz verlassen kann, greift ihr Mann zum äußersten: er beantragt die Scheidung. Eine scharfe Waffe, weil die 24-Jährige durch die arrangierte Ehe aus Nord-Afrika nach Deutschland kam und die Ehebestandszeit von drei Jahren nicht erfüllt ist, droht ihr nun auch noch der Verlust der Aufenthaltsgenehmigung.

Auf der Flucht aus der Ehewohnung findet Frau B. Schutz und Unterkunft in Haus TAHANAN. Als neu zugewanderte Ehefrau war sie bis zur häuslichen Trennung von ihrem Ehemann finanziell abhängig. Mit Hilfe von Spendenmittel kann ihr Lebensunterhalt zunächst gesichert werden. Dennoch dauert es, bis sie zur Ruhe kommen kann. Die junge Frau wird von ihrem Mann verfolgt und mit nächtlichen Anrufen bedrängt. Als er erfährt, dass sie an einem Deutschkurs teilnimmt, sucht er sie dort auf und droht mit Verleumdung und Anzeigen.

Schritt für Schritt unterstützt das Team von Haus TAHANAN Frau B. dabei, die Angriffe mit Hilfe einer Rechtsanwältin abzuwehren und einstweiligen Gewaltschutz durchzusetzen. Gemeinsam können grundlegende Punkte erreicht werden, wie ein eigenes Girokonto, eine eigene Krankenversicherung und vor allem die Verlängerung ihres Aufenthaltstitels. Bei der gemeinsamen Zukunftsplanung entwickelt Frau B. das Ziel Erzieherin werden zu wollen. Bis es soweit ist, werden gemeinsam noch einige Hürden überwunden: die Ausländerbehörde stimmt dem Plan zu, die Schul- und Universitätszeugnisse werden anerkannt und sie findet eine Stelle, bei der sie auch wohnen kann.

Nach dem Auszug aus dem Haus TAHANAN wird sie von den Mitarbeiterinnen von IN VIA KOFIZA weiter betreut. Mit dieser Unterstützung gelingt Frau B. der Einstieg in die Ausbildung. Sie kann erfolgreich eine eigenständige Aufenthaltserlaubnis beantragen und die Scheidung hinter sich bringen. Nach ihrer Ausbildung zur Kinderpflegerin arbeitet Frau B. in einer Kindertagesstätte und führt ein eigenständiges Leben.

In der Schutzwohnung Haus TAHANAN betreut IN VIA Frauen mit ungesichertem Aufenthalt und in Krisensituationen. Die Einrichtung ist aus der Arbeit von IN VIA KOFIZA hervorgegangen. IN VIA KOFIZA wurde 1989 als Initiative von Migrantinnen für Migrantinnen ins Leben gerufen. In München richtet sich IN VIA KOFIZA als frauenspezifische Beratungsstelle an alle Frauen mit Migrationsgeschichte, die neu in Deutschland angekommen sind oder bereits schon länger hier leben im Sinne einer "nachholenden Integration".



N VIA WIB begleitet

aktuell junge Auszubildende mit erhöhtem
Förderbedarf durch
gezielte Hilfen auf dem
Weg zu einem erfolgreichen Ausbildungsabschluss

Endlich in den eigenen vier Wänden

Am 15. September 2020 war es endlich so weit: Die ersten beiden Auszubildenden, die vom Team WIB ("Wege in den Beruf") während ihrer Ausbildung begleitet werden, konnten endlich eine Wohnung bei der WOGENO in München beziehen, einer Genossenschaft für selbstverwaltetes, soziales & ökologisches Wohnen. Das war das Ergebnis einer seit 2017 bestehenden Kooperation von IN VIA München e.V. mit der WOGENO.

Viele Fragen mussten davor geklärt werden: Welche Rolle spielt das Projekt WIB und welche*r Auszubildende würde eine Wohnung bei der WOGENO beziehen können? Welche Ziele verfolgt die WOGENO und wer von den Auszubildenden würde sich in einer solchen Wohngemeinschaft wohl fühlen? Wie wird es möglich sein, Mitgliedschaft und Genossenschaftsanteile zu bezahlen?

Die finanzielle Frage konnte dank der Erzdiözese München und Freising geklärt werden. Sie stellte IN VIA Mittel zur Verfügung, um dieses Wohnprojekt zu erproben. Gemeinsam mit der WOGENO wurden die Rahmenbedingungen geklärt.

Die Auswahl der beiden Auszubildenden aus einem Kreis der WIB-Teilnehmer*innen fiel dem Team nicht leicht. Kriterien wie Zuverlässigkeit, Engagement und prekäre Wohnsituation spielten dabei eine wichtige Rolle. Für die beiden rd. 40 qm großen Wohnungen wählte das Team schließlich eine junge Frau und einen jungen Mann aus: Sheme A. ist in der Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten, Awit B. befindet sich in der Ausbildung zum Elektriker und lebte bis dahin in einer Pension. Beide holen sich die Unterstützung im Projekt WIB, um sich durch eine erfolgreiche Ausbildung eine Basis für das Leben in Deutschland aufzubauen.

In einem Haus einer Genossenschaft zu wohnen, bedeutet im guten Kontakt mit den anderen Hausbewohnenden zu sein, sich an gemeinsamen Aktionen wie "Rama dama" zu beteiligen, an Hausversammlungen teil zu nehmen sowie das Haus selber aktiv mitzugestalten. Schon vor dem Einzug nahmen die beiden Auszubildenden an den digitalen Hausversammlungen teil. Damit schnupperten sie schon einmal etwas von dem "Geist", der die WOGENO im Besonderen prägt.

Als die beiden Auszubildenden dann im September 2020 jeweils ihre Wohnung beziehen konnten, war die Freude riesengroß. Noch nie haben die beiden in eigenen vier Wänden gewohnt, ja überhaupt alleine in einem Zimmer zu schlafen, war etwas ganz Neues. So brauchte die Auszubildende einige Wochen bis sie sich traute, auch nachts regelmäßig in ihrem neuen Zuhause zu sein. Für beide ist der Einzug in die eigenen vier Wände mit viel Freiheit verbunden. Der junge Auszubildende kann nun regelmäßig seine Freundin und das gemeinsame Kind sehen, die noch in einer Gemeinschaftsunterkunft leben. Mit viel Eifer und Freude hat er mit Hilfe eines Ehrenamtlichen die Küche eingebaut, die er geschenkt bekam. Gerne nimmt er auch schon an Gemeinschaftsaktionen des Hauses teil, soweit dies trotz der Pandemieauflagen möglich ist.

Durch die Kontakte mit der WOGENO wurde es auch noch für zwei weitere Projektteilnehmende möglich, eine Wohnung bei der WOGENO zu bekommen. Das Leben in einem genossenschaftlichen Wohnprojekt ist eine ideale Möglichkeit, sich in München bald als Teil der Stadtbevölkerung zu sehen und zu fühlen.

Allgemein

IN VIA München e.V.

Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit

Gründung 1895 als Marianischer Mädchenschutzverein

Vorständin: Barbara Igl

Vorsitzende IN VIA-Rat: Irina Augustinowski

Weitergehende Informationen/Leitbild

www.invia-muenchen.de

Geschäftsstelle IN VIA München e.V. Goethestr. 12/VI 80336 München Tel.: 089 282824

info@invia-muenchen.de

Zugehörigkeit

Fachverband im Caritasverband der Erzdiözese München und Freising www.caritas-nah-am-naechsten.de

Mitglied im IN VIA-Landesverband www.invia-bayern.de

Mitglied im IN VIA-Bundesverband www.invia-deutschland.de

IN VIA weltweit – ACISJF-IN VIA www.acisjf-invia.org

Mitglied im Bündnis München sozial www.muenchen-sozial.de

Mitglied im Frauenforum der Erzdiözese München und Freising www.frauenseelsorge-muenchen.de

Tätigkeitsfelder

Bahnhofsmission

Bahnhofsmission am Münchner Hauptbahnhof Nächtlicher Schutzraum für Frauen Übernachtungsangebot Lavendel (4 Plätze) Fachberatung im Begegnungszentrum D3 der Caritas München

Jugendwohnen für Mädchen und junge Frauen in der Ausbildung

IN VIA Marienherberge, Goethestr. 9, München (80 Plätze) IN VIA Marienheim, Schellingstr. 47, München (58 Plätze) IN VIA Jugendwohnheim Maria-Theresia, Pestalozzistr. 1, München (105 Plätze)

Fachbereich Migration

Jugendmigrationsdienst (JMD) Projekt Respekt Coaches, Prävention an Schulen Projekt Ankommen im Beruf Flüchtlings-, Integrations- und Migrationsberatung für Erwachsene (FIB, MBE, MB) IN VIA KOFIZA Beratungsstelle für Frauen Schutzwohnung Haus TAHANAN IN VIA Connect, Internationale Bildungs-, Begegnungs- und Kultureinrichtung mit IN VIA LernConnection IN VIA WIB, Wege in den Beruf für junge Geflüchtete JuMiLo, Junge Migrant*innen als Lotsen

Standorte

München-Stadt Freising mit Landkreis Erding mit Landkreis Rosenheim-Stadt/Landkreis Traunstein mit Landkreis

Statistik 2020

Fachbereich Migration

25.469 Kurz- und Langzeitberatungen/Veranstaltungsteilnahmen

4.349 betreute Personen davon 53 % Frauen, vorwiegend Neuzugewanderte bzw. Menschen mit Migrationsbiografie

2.464 Übernachtungen Haus TAHANAN

250 Lernplätze für Jugendliche oder Auszubildende mit Fluchtbiografie

Fachbereich Jugendwohnen

243 Plätze davon 53 Plätze Dauerbewohnerinnen und 190 Plätze Blockschülerinnen

956 Bewohner*innen im Jahr 2020

Bahnhofsmission München

207.788 Kontakte

163.197 Stärkung mit Tee/Kaffee/Wasser/Brot

26.444 Beratungen

33.483 Ausgabe von Sachmitteln (Kleidung, Babynahrung, Hygieneartikel, Lebensmittel, Gutscheine aus Direktspenden, etc.)

1.249 Umsteigehilfen

1.132 Übernachtungen in der Bahnhofsmission (473 Personen)

361 Übernachtungen im Lavendel (77 Personen)

Gesamtverband

Gesamtumsatz 5,9 Mio €, Bilanzsumme 13 Mio €

93 Hauptberufliche in den Bereichen Pädagogik, Hauswirtschaft und Verwaltung

1 Auszubildende in der Hauswirtschaft sowie Praktikant*innen, Freiwilligendienstler*innen, Honorarkräfte, u.a.

Rund 360 Ehrenamtliche vor allem in den Bereichen Bahnhofsmission und Migration

Impressum

Herausgeber: IN VIA München e.V., Barbara Igl, Vorständin

Bildnachweis: frédéric Michel/iStockphoto.com, Stephan Görlich, Bayerns Beste Gipfelstürmer 2019, IN VIA München

Satz und Gestaltung: donath & friends Werbeagentur, Dachau

Druck: Eder Druck, Dachau

Papier: Vivus Silk, hergestellt aus 100 % Altpapier, FSC®-zertifiziert

Dankeschön

Unsere Arbeit wäre nicht möglich ohne die vielfältige finanzielle, materielle und ideelle Unterstützung, die wir erhalten. Dafür möchten wir uns bei allen sehr herzlich bedanken!

- Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung e.V.
- Aktion f
 ür das Leben e.V.
- Arme Schulschwestern von Unserer Lieben Frau
- ARS Computer und Consulting GmbH
- Caritasverband München und Freising
- DB Stiftung gGmbH
- Deutsche Bahn AG
- Deutsche Provinz der Schwestern vom Guten Hirten KöR
- Erzbischöfliches Priesterseminar St. Johannes der Täufer
- Erzbistum München und Freising
- Evang.-Luth. Kirchengemeinde München
- Frauenbund Maria Himmelfahrt
- Hofpfisterei München
- Hope Church e.V.
- Kath. Deutscher Frauenbund KDFB Rottach-Egern
- Kath. Deutscher Frauenbund KDFB Weyarn-Neukirchen
- Kath. Deutscher Frauenbund St. Bernhard
- Kath. Frauenbund Betzigau
- Kath. Kirchenstiftung Leiden Christi, München
- Kath. Kirchenstiftung Maria Geburt, Piding
- Kath. Kirchenstiftung St. Peter

- Kath. Landjugendbewegung Freising
- Kath. Pfarrei Maria Ramersdorf, München
- Kath. Pfarrei St. Achatz, München
- Katholischer deutscher Frauenbund
- Koch-Ebersperger Stiftung
- Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz v. Paul
- Kongregation der Helferinnen
- Landeshauptstadt München
- Micron Technology
- Näherinnen des Gärtnerplatztheaters München
- Rotary-Club Dachau
- Säkularinstitut Ancillae Sanctae Ecclesiae
- Schwestern von der hl. Familie
- Sofitel München
- Sozialreferat der LH München
- Stiftung ANTENNE BAYERN hilft
- Stiftung Kinderfonds Christoph Dumler Stiftung
- Stiftung München
- Stiftung Soziales München der Stadtsparkasse München
- Zonta Club München- Friedensengel

Ein herzlicher Dank gilt auch allen privaten Spender*innen und unseren Ehrenamtlichen, die ihre Zeit und ihre Talente in die Arbeit einbringen.

Gefördert durch:













Gemeinsam Wege finden